

SUNRISE



THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 2/1999
DM 6,00

Für mehr Verständnis unter den Menschen



Gedanken und ihr Einfluss	33	<i>James A. Long</i>
<i>Encyclopedic Theosophical Glossary:</i> Arbeits-Manuskript verfügbar	37	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
Sokrates: Der Geburtshelfer unserer Seelen - III	39	<i>W. T. S. Thackara</i>
BUCHBESPRECHUNGEN:		
<i>Visions: How Science Will Revolutionize the 21st Century</i> von Michio Kaku	45	<i>I. M. Oderberg</i>
<i>Transition to a Global Society</i>	47	<i>Lisa Sbetler</i>
Globale Einheit und die Künste	49	<i>Kathleen Raine</i>
Der Gärtner und seine Blumen	57	<i>Rutger Bergström</i>
Pflicht, der königliche Talisman	60	<i>Dara Eklund</i>

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: Grace F. Knoche

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Telefon 001 (626) 798-3378 · Fax 001 (626) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich. *Abonnement:* Deutschland DM 38,-/Jahr inkl. Porto; Ausland DM 48,-/Jahr inkl. Porto; Einzelheft 6 Mark, Sonderheft 8 Mark. *Abonnementenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena, Bohmreute 9, 71735 Eberdingen, Germany. Tel. +49 (0)70 42/7 88 29, Fax +49 (0)70 42/7 89 39. E-Mail: armin.zebrowski@t-online.de. Bankverbindung: PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707.

ISSN 0723-5429

Copyright © 1999 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 1999 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: „Tideline at Big Sur, California“, Ernest Braun

Gedanken und ihr Einfluss

EINE DER ÄLTESTEN BUDDHISTISCHEN SCHRIFTEN, das *Dhammapada*,¹ behauptet in seinen einleitenden Versen, dass der Mensch die Frucht seiner Gedanken ist und dass – wenn er mit einem unreinen Herzen spricht oder handelt – Leid die Folge sein wird, so sicher, wie der Wagen dem Fuß des Ochsens folgt; wenn er jedoch mit reinem Herzen spricht oder handelt, wird das Glück ihm bis an sein Ende folgen, gleich einem Schatten.

Unsere gesamte Zukunft hängt deshalb von der Qualität unseres Denkens und Strebens ab, denn wie sehr auch unsere Umgebung unser Leben beeinflusst, in der Endabrechnung wird es die Qualität unserer Gedanken und Motive sein, die den dauerhaftesten Einfluss auf unseren Charakter ausüben wird. Dieselbe Vorstellung findet sich in allen heiligen Schriften der Welt, auch in der christlichen Bibel, was die herausfordernden Worte Jesu an die Pharisäer bezeugen:

Entweder: Der Baum ist gut – dann sind auch seine Früchte gut. Oder: Der Baum ist schlecht – dann sind auch seine Früchte schlecht. An den Früchten also erkennt man den Baum. Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, wenn ihr böse seid? Denn wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, weil er Gutes in sich hat, und ein böser Mensch bringt Böses hervor, weil er Böses in sich hat.

– *Matthäus*, 12, 33-35

Hier liegt die ganze Philosophie des ‘rechten Lebens’: Aus der Fülle des Herzens – nicht notwendigerweise aus dem Denken – spricht und handelt der Mensch. Aber was sind Gedanken und woher kommen sie? Mit dieser Frage berühren wir den eigentlichen Kern des Schöpfungsmysteriums, der Evolution aller Dinge – vom Universum bis zum Atom. Tatsächlich wurde unsere Welt,

¹ *Dhammapada*, DR. PANDIT HARISCHANDRA KAVIRATNA, Theosophischer Verlag GmbH, ISBN 3-930623-14-5, Paperback DM 24,50.

das Universum, von einem Gedanken hervorgebracht – nicht aus dünner Luft aus dem Nichts erzeugt, sondern aus einem von einer Gottheit hervorgebrachten Gedanken. Was ist ein Mensch, eine Pflanze, ein Tier oder ein Kosmos? Die Schöpfungsmythen jeden alten Volkes erzählen dieselbe Geschichte: dass Dunkelheit allein die grenzenlose Unendlichkeit des Raumes erfüllte, während „das Universum noch im Göttlichen Gedanken und im Göttlichen Schoße verborgen war“ (*The Secret Doctrine*, I:28). Und dann, mit dem ersten Erzittern des erwachenden Lebens, als Licht durch die Dunkelheit der Leere hervorbrach, brachte die kosmische Intelligenz das Universum mit all seinen Familien von Wesenheiten durch ‘Denken’ ins Dasein.

Im Prinzip können wir also sagen, dass Gedanken die Ausdrucksformen von Wesenheiten in Manifestation darstellen, die in der Entwicklung von selbstbewussten Göttern – welche Sonnen und Sterne als ihre Vehikel benützen – bis zu jenen Wesenheiten reichen, die sich noch als ‘schlafende’ Gottesfunken im Anfangs- oder Elemental-Stadium ihrer Evolution befinden. Wir selbst können sehr wohl das Produkt der Gedanken-Energie unseres inneren Gottes sein.

Da alles relativ ist, können in Wirklichkeit die inspirierenden Gedanken, die scheinbar aus dem Nichts zu uns kommen, von einer großen Wesenheit herrühren, die sich im und durch den Kosmos bewegt. Andererseits könnten die bösen Gedanken, die vielleicht sogar die sehr guten Menschen heimsuchen, Gedanken-Elementale von sehr niedrigem Ursprung sein, sozusagen unevolvierte Lebensfunken, die vorübergehend in der menschlichen Sphäre umherwandern. Durchschnittliche Gedanken, die den größten Teil unserer Aufmerksamkeit auf sich ziehen, stellen gegenwärtig zweifellos die natürlichsten Gedanken-Energien für uns dar, weil sie ihre Haupterfahrung im Menschenreich machen.

‘Gedanken sind Dinge’, tatsächlich, denn sie sind Elementalwesen, die genauso evolvieren wie wir; und wenn wir sie auch nicht erzeugen mögen, so werden wir doch für die Art der Gedanken-Wesenheiten, die wir anziehen, und für die Qualität des Eindrucks, den wir ihnen geben, voll zur Rechenschaft gezogen. Wenn solche Gedanken-Wesenheiten durch unser Denkvermögen wandern, ziehen sie entweder einen Nutzen aus dem Kontakt mit uns, oder sie werden erniedrigt – und darin liegt unsere Verantwortung, nicht nur gegenüber uns selbst, sondern gegenüber dieser Schar von Gedanken-Energien, deren Schicksal wir beeinflussen. Stellen wir uns beispielsweise vor, ein schöner Gedanke blitzt in unserem Bewusstsein auf, wir aber sind zu teilnahmslos oder zu sehr mit uns selbst beschäftigt, um darauf zu reagieren. Zwei Dinge ergeben sich daraus: Wir verlangsamen in einem bestimmten Ausmaß die Entwicklung dieses Gedanken-Wesens, und außerdem verlieren wir selbst eine Gelegenheit, einen Aufwärts-Impuls zu erhalten, möglicherweise verlieren wir eine echte

Inspiration. Wenn uns dagegen ein niederer Gedanke – wirklich ein Gedanken-Elemental in einem sehr niederen Wachstums-Stadium – zu einer unwürdigen Handlung verleiten will, brauchen wir nicht zu erschrecken, sondern können ihn einfach als das einschätzen, was er ist, und ihn dann ruhig fortschicken.

Wenn wir verstehen, was diese auf unser Bewusstsein einströmenden Gedanken darstellen – nicht nur an sich, sondern für uns als Menschen in unserer vollständigen evolutionären Erfahrung –, können wir damit beginnen, ihre Gegenwart in unserem Denken intelligenter zu handhaben. Der springende Punkt hier ist, dass wir *nicht* bloße Opfer sind, sondern vielmehr selbstbewusste Empfänger von Gedanken aus allen Ebenen kraft der Tatsache, dass wir die Macht der Wahl haben, welche Art von Gedanken-Wesen die Herrschaft über uns haben wird. Das wurde schön zum Ausdruck gebracht: Wir mögen nicht in der Lage sein, die Vögel daran zu hindern, uns um die Köpfe zu flattern, aber sie müssen ihre Nester nicht in unseren Haaren bauen!

Alle Gedanken können Gelegenheiten für uns darstellen, ob sie nun ein gutes oder ein böses Gesicht haben. Viele von ihnen gehören zu diesem gegenwärtigen Leben, aber andere, die uns befallen, sind Überreste aus vergangenen Leben und deshalb schwer zu verstehen. Denn niemand von uns ist gegen mitunter schreckliche Gedanken immun, weil wir Menschen eine äonenlange Geschichte haben und so in viele Erfahrungen verstrickt waren, die weit unter unserem heutigen Niveau liegen. Die Wirkungen jener Gedanken haben wir zum größten Teil abgearbeitet, aber bis ihre Einflusskraft völlig erschöpft ist, müssen wir uns noch mit ihrem Kometenschweif abmühen. Je mehr ihre ursprüngliche Kraft zerstreut ist, um so schwächer ist ihre Wirkung auf uns. Jedesmal, wenn sie uns überkommen, können wir unsere Haltung ihnen gegenüber ändern und damit ihre Fähigkeit schwächen, uns aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Wir sollten sie allerdings niemals ohne Prüfung verwerfen; wenn wir das tun, werden sie versuchen, in ihrem Einfluss auf unser Bewusstsein stärker zu werden. Böse Gedanken zu verachten ist fast so schädlich, wie sie zu lieben, denn Hass und Liebe sind die beiden Kräfte, die ihnen Kraft verleihen. Wenn wir ruhig und leidenschaftslos bleiben, entgiften wir unser System und die Störung verschwindet. Wenn wir Gedanken auf diese Art begegnen, ergibt es sich ganz wunderbar, dass ihr Gegenpol oder ihre komplementäre Qualität unmittelbar angezogen wird. Gerade wie jede Farbe ihre Komplementärfarbe hat, so hat jeder Gedanke seinen Gegenpol.

Die subtilen Wachstumsprozesse, die uns dazu drängen, auf der Evolutionsleiter weiterzugehen, werden uns niemals ruhen lassen. Wenn wir sowohl

unsere Vorstellungskraft als auch unsere Vernunft benützen, werden wir erkennen, dass die zu uns kommenden Gedanken, die anscheinend unwillkürlich in uns ein- und wieder herausfließen, nicht neu sind. Der Schlüssel zu ihrem Verständnis liegt darin, eine umfassendere Sichtweise zu erlangen – sowohl für uns selbst als auch für unsere enge und innerste Beziehung zu dem Universum, von dem wir ein wesentlicher Teil sind. In den vielen Zyklen unserer irdischen Erfahrung haben wir unzählige Gedanken-Energien berührt, unzählige Lebensatome, abgeworfen von Göttern, Menschen, Tieren, Pflanzen und Mineralien – und zweifellos auch von elementalen Lebensformen –, da jede von ihnen und jeder Lebensfunke in und durch den Kosmos zirkuliert.

Kurz gesagt, der Vorrat an Gedanken aus früheren Leben plus jenen unseres gegenwärtigen Lebens gehört zu uns, damit wir davon Gebrauch machen; so wird das reinkarnierende Ego befähigt, nur jene Qualität und karmische Auswahl an sich zu ziehen, die es in einem bestimmten Leben verkraften kann. Die speziellen Gedanken-Kreisläufe, in welche wir geboren werden, bieten uns die karmische Bühne für unsere Erfahrung in einem beliebigen Lebensabschnitt. Und diese Gedanken-Energien, zusammen mit jedem Aspekt unserer spirituellen und physischen Umgebung, stellen eine Herausforderung und eine Verantwortung dar. Einem regelmäßigen Kreislauf durch den Bewusstseins-Ozean, in dem wir leben, folgend, kommen und gehen und kommen und gehen sie, geradeso wie die Luft, die wir atmen. Das Gesetz von Anziehung und Abstoßung, von Liebe und Hass, von Ursache und Wirkung, herrscht überall – vom Materiellsten bis zum Göttlich-Spirituellsten. Deshalb folgen die Gedanken und Ideen, die zu jeder Ebene gehören, dem kosmischen Plan und hinterlassen, wenn sie unser Bewusstsein durchkreuzen, ihre unvermeidliche Spur.

Wie das alte hebräische Sprichwort sagt: „Wie ein Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er.“ Nicht wie ein Mensch sich einbildet zu sein, sondern was er *ist*, tief im Inneren – das ist es, was den unauslöschlichen Eindruck für Wohl und Wehe auf seiner Seele hinterlässt. Erziehung, religiöse oder soziale Hintergründe sind gestaltende Faktoren, aber keine entscheidenden Faktoren, denn der Mensch ist mehr als seine Umwelt. Im Innersten seines Wesens ist er ein göttlicher Gedanke, eine kosmische Energie, mit der Macht, kreativ zu denken und so sein Schicksal zu gestalten, wie er will.

– JAMES A. LONG



Encyclopedic Theosophical Glossary: Arbeits-Manuskript verfügbar

SARAH BELLE DOUGHERTY

AM 15. JANUAR 1999 BEGANN DIE Theosophical University Press mit der Herausgabe des unter der Leitung von G. de Purucker vorbereiteten und sich in Arbeit befindenden aktuellen Manuskripts des *Encyclopedic Theosophical Glossary* im Internet. Es wird Zug um Zug online erscheinen, beginnend mit den Buchstaben A und B (www.theosociety.org/pasadena/etgloss/etg-hp.htm). Die redaktionelle und wissenschaftliche Überprüfung des Wörterbuchs wird auch noch fortgesetzt werden, wenn das vollständige Arbeits-Manuskript der Öffentlichkeit zugänglich ist.

Das Originalmanuskript dieses Referenzbuches geht auf die 30er und 40er Jahre unseres Jahrhunderts zurück. Im Jahr 1930, kurz nachdem Dr. de Purucker Leiter der Theosophischen Gesellschaft geworden war, schlug er vor, dass der literarische Ausschuss der Internationalen Hauptstelle (damals in Point Loma, Kalifornien) mit der Erarbeitung eines erweiterten Wörterbuchs mit in der theosophischen Literatur vorkommenden Begriffen beginnen sollte – vor allem mit von H. P. Blavatsky, aber auch von William Q. Judge, Katherine Tingley und ihm selbst verwendeten Begriffen. Es sollte sowohl wissenschaftlich korrekt sein als auch verlässliche Erklärungen der Lehren der Weisheitstradition umfassen. Autoren waren unter anderen Charles J. Ryan, Lydia Ross, Grace Knoche (sen.), Gertrude W. van Pelt, Henry T. Edge, Joseph H. Fussell und Judith Tyberg; Herausgeber und Projektleiter war Geoffrey Barborka. Dr. de Purucker selbst verfasste nur einen unwesentlichen Teil des Materials, er unternahm auch nicht den Versuch, Unausgewogenheiten im Stil oder in der Qualität der Nachforschungen zu beseitigen. Allerdings überprüfte er bis Mai 1941 jeden Begriff und diktierte Korrekturen und erforderliche Zusätze; und ein weiteres Jahr lang fuhr er fort, ungeklärten Fragen nachzugehen.

Obwohl das Wörterbuch als druckreif angesehen wurde, kam es aus verschiedenen Gründen niemals zur Veröffentlichung. In den 80er Jahren begann ein Redaktionsteam unter der Leitung von Grace F. Knoche, die von 1935 bis 1941 Dr. de Puruckers Diktate der Korrekturen zu dem *Encyclopedic Theosophical Glossary* aufgenommen hatte, eine sorgfältige Überprüfung des Manuskripts. Obwohl es möglich war, die Zeichensetzung und Groß- und Kleinschreibung zu modernisieren, den Stil zu verbessern, die Darstellung zu klären und offensichtlich veraltetes Material zu eliminieren, bleibt noch viel Arbeit zu tun: Aufgrund großer Fortschritte seit den 40er Jahren in jedem Wissensgebiet muss das Manuskript sorgfältig geprüft und modernisiert werden, um die wissenschaftliche Korrektheit sicherzustellen. Lediglich zu drei Wissensgebieten wurden die Einträge geprüft und revidiert: Die tibetischen Begriffe wurden von Dr. Bruce C. Hall überprüft, die persischen und zoroastrischen Begriffe von Homa A. Garemani und die skandinavischen Begriffe wurden von Elsa-Brita Titchenell völlig neu geschrieben.

Für viele Studenten der theosophischen Literatur kann ein Großteil des Materials in seiner jetzigen Form trotzdem von Wert sein – besonders jenes, das sich mit theosophischen und philosophischen Vorstellungen befasst. Aus diesem Grund beschloss die Theosophical University Press, das noch nicht fertiggestellte Manuskript im Internet zur Verfügung zu stellen, auch in der Hoffnung, dass die Leser den Wörterbuch-Ausschuss auf jeden Fehler, den sie in der Sache oder in der Typographie finden, aufmerksam machen und ihre Kommentare und Anregungen mitteilen werden. Die Herausgeber würden Zitate aus Quellenmaterial oder Referenzangaben, welche die vorgeschlagenen Änderungen betreffen, sehr begrüßen. Durch diese Vorgangsweise können Interessierte aktiv dazu beitragen, dieses Wörterbuch zu dem hervorragenden und verlässlichen theosophischen Referenzwerk zu machen, das Dr. de Purucker und seine Mitarbeiter beabsichtigten.



Der Mensch ist Seele und Körper,
Geschaffen zu Handlungen
Von hoher Entschlossenheit.

– PERCY BYSSHE SHELLEY

Sokrates: Geburtshelfer unserer Seelen

W. T. S. THACKARA

Teil III

Glaukon: Welche nennst du aber die wahren Philosophen?

Sokrates: Diejenigen, die Liebhaber der Vision der Wahrheit sind.

... der wahre Liebhaber der Weisheit nur der sein könne, der von Natur für das Streben nach dem reinen Sein ... seine Richtung hat, dass er nicht verbleiben könne bei den mannigfaltigen Einzeldingen ..., dass er weitergehen müsse und sich nicht blenden noch in seiner Liebe zur Wahrheit kalt machen lassen dürfe, bis er das ursprüngliche reine Wesen von jedem Ding erfasst hat, und zwar mit demjenigen Seelenvermögen, Und hat er mit diesem Seelenvermögen dem wahren Sein sich einmal genähert und sich mit ihm begattet und dadurch objektive Vernunft und reine Wahrheit erzeugt, so hat er dann erst die wahre Erkenntnis und lebt erst wahrhaft und nimmt in diesem wahren Leben immer mehr zu und bekommt so endlich von seinem Geburtsschmerze Ruhe, eher aber nicht.

– *Der Staat*, §§ 475, 490

OBWOHL SEINE AUTORENSCHAFT IN FRAGE gestellt wurde, wurde der Dialog mit dem Titel *Alkibiades Major* von den Platonikern des Altertums hoch geschätzt. Olympiodoros sagte, dieser Dialog wäre das „Eingangstor zu den Werken Platos“ und nach Jamblichos enthält er die gesamte Weisheit Platos „wie in einem Samen“. Vielleicht mehr als alles andere erklärt er das heilige Vertrauen, das dem Lehrer in Bezug auf die Wohlfahrt seiner Schüler auferlegt wird.

Der Dialog beginnt damit, wie Sokrates dem Alkibiades seine lange und dauerhafte Zuneigung für ihn erklärt, obwohl Sokrates viele Jahre nicht mit ihm gesprochen hatte:

Hiervon war aber der Grund nicht ein menschliches, sondern eine Art von dämonischem Widerstreben, von dessen Natur du hernach erfahren sollst. Und da es mir jetzt nicht mehr im Wege steht, habe ich mich dir genaht und hege die Zuversicht, dass es mir auch künftig nicht mehr in den Weg treten werde.

– § 103

In der folgenden Konversation erfahren wir das Ausmaß der Sokrates bedrängenden Hindernisse. Alkibiades, der weithin den Ruf von Reichtum, Geist und schönem Aussehen genießt, ist auch eitel, eingebildet, der Trunksucht ergeben und ehrgeizig – er strebt danach, nicht nur über Athen zu herrschen, sondern über ganz Europa, sogar Asien würde er gerne seinem geplanten Reich einverleiben. Sich selbst überlassen würde er wahrscheinlich zu einem vollendeten Tyrannen werden, zu der Art von Herrscher, die Sokrates am meisten verachtet. Wir könnten uns fragen, warum sich Sokrates für eine Verbindung mit ihm entschloss. Die Antwort ergibt sich teilweise, wenn wir weiterlesen. Wie alle Männer, ist Alkibiades nicht unwiderruflich böse, obwohl viele Athener so dachten. Er hat gute Eigenschaften, und an diese appelliert Sokrates:

... wie mich dünkt, ließ es mir, als du noch jünger und noch nicht mit so gewaltigen Hoffnungen erfüllt warst, der Gott nicht zu, mit dir zu reden, damit ich nicht vergebens redete; jetzt aber gestattet er es mir, denn jetzt dürftest du schon auf mich hören.

– § 105

Die Bereitschaft zuzuhören ist eine notwendige Qualifikation und bildet den Haupt-Wendepunkt in der sokratischen Erziehung – deren Wichtigkeit in den ersten Zeilen von *Der Staat* unterstrichen wird, wenn Polimarchos Sokrates beinahe rhetorisch fragt: „Aber wie kannst du uns überreden, wenn wir nicht zuhören wollen?“ (§ 327). Im *Alkibiades* jedoch wird eine feinere, allerdings ebenso notwendige Qualifikation angedeutet: Der Schüler muss nicht nur zum Lernen gewillt sein, er muss auch *bereit* sein – eine Bereitwilligkeit, die nur ein wahrer Lehrer erkennen kann.

Nachdem Sokrates den imperialen Ehrgeiz des Alkibiades auf den Punkt gebracht hat, beginnt er, nach den Qualifikationen eines gerechten Staatsmanns zu fragen. Auf seine geistreiche Art und ohne die Motive des Alkibiades zu beurteilen, hilft Sokrates ihm zu erkennen, dass er sich zur Erkenntnis der Gerechtigkeit erst selbst kennen muss. Um sich selbst zu kennen, erklärt Sokrates, muss man wissen, dass das Selbst nicht der Körper ist, sondern vielmehr die Seele, besonders jener Teil, in dem die Tugend der Seele entsteht, welche Weisheit ist. Dieser Teil beherbergt „Wissen und Einsicht“ und ist ihr göttlichster Teil (§ 133). Da sie der Gottheit gleicht, wird jeder, der in sie schaut, alles erkennen, was göttlich ist, und so auch sich selbst auf die bestmögliche Art. Am Ende des Dialogs ist sich Alkibiades der Tatsache bewusst – zumindest teilweise –, dass er Sklave seiner eigenen Unwissenheit ist; und er wendet sich an Sokrates um Hilfe.

Alkibiades: Denn von dem heutigen Tag an werde ich stets dein Begleiter sein, und du wirst meine Begleitung dulden müssen.

Sokrates: Nun, da wird ja, mein trefflicher Freund, meine Liebe wie die eines Storchs sein, wenn sie doch, nachdem sie bei dir eine junge Liebe im Neste aufzog, nun, kaum dass diese flügge geworden ist, schon von ihr wieder gepflegt wird.

Alkibiades: Ja, so ist es wirklich, und von nun an will ich beginnen, mich der Gerechtigkeit zu bestreben.

Sokrates: Ich wünschte nur, du möchtest es auch vollendet; aber mir bangt um dich, nicht aus Misstrauen gegen die natürliche Güte deines Sinnes, sondern indem ich die Macht der Volksgunst erwäge, dass diese mich und dich überwältigen könnte!
– § 135

Eine der Hauptlektionen über das Lehren in diesem Dialog ist die sanfte, aber beharrliche Art, in der Sokrates dem Alkibiades zu helfen versucht, seinen verzehrenden Ehrgeiz in philosophisches Streben umzuwandeln. Dieser Dialog bietet einen Einblick in die Natur des Lehrer-Schüler-Verhältnisses und die Charakter-Eigenschaften, die ein wahrer Lehrer haben muss: Geduld, Verständnis für die Fehler seines Schülers (und ebenso seine starken Seiten), Vertrauen und vor allem grenzenlose Liebe – eine Liebe, die sowohl den Lehrer als auch den Schüler während der schweren Prüfung der Seelen-Geburt unterstützt. Wenn wir über diese Eigenschaften nachdenken, beginnen wir, das enorme Opfer zu verstehen, das ein Lehrer für seinen Schüler erbringt – und auch die Verantwortung, die er schweigend übernimmt.

Der Dialog enthüllt auch einen esoterischeren Aspekt der Lehrerrolle des Sokrates. Er wird darin als ein äußerer Repräsentant von Alkibiades eigenem leitendem Genius oder seiner eigenen Göttlichkeit dargestellt – eine Beziehung, die existierte, lange bevor sich Alkibiades dessen bewusst war. Weiter hatte Sokrates nicht um die Rolle des Lehrers gebeten; ebenso wie die Mission des Philosophen wurde sie ihm durch göttliche Ernennung auferlegt, zusammen mit ihren Regeln und Verpflichtungen. Seine Anweisungen waren auch nicht vage oder unsicher: Es war ihm verboten zu sprechen, bis Alkibiades eine bestimmte Bereitschaft erreicht hatte.

Wenn wir auf das bisher Besprochene zurückblicken, erkennen wir Sokrates als eine verflixte, aber gottgesandte Pferdebremse, als einen Torpedo-Fisch (Stromstoß), der uns mit der Tatsache unserer eigenen Unwissenheit betäubt, und jetzt als Storch, der einen Grünschnabel in das philosophische Leben schubst – ein junger Vogel, der erst noch flügge werden muss, der erst noch ernsthaft die Disziplin in Angriff nehmen muss, die zu echter Selbst-Erkenntnis führt.

Hier beginnt die nächste Stufe der sokratischen Erziehung: der steile und felsige Anstieg von Unwissenheit zu Weisheit, von der Höhle täuschender Schatten (unsere Welt der Illusion, der ständig wechselnden Erscheinungen) zu dem noumenalen Sonnenlicht ewiger Wirklichkeit, wo Gerechtigkeit, Schönheit und das Gute wahrhaftig erschaut werden – was mit transzendenter Phantasie in mehreren Dialogen von Plato beschrieben wird, vor allem in *Der Staat*, im *Gastmahl* und im *Phaidros*.

Sokrates enthüllt uns seine geheime Rolle als Geburtshelfer jedoch nicht, bevor wir zu dem späteren, technischeren Dialog gelangen, zum *Theaitetos*. Das Gespräch über die Frage „Was ist Wissen?“ findet zwischen Sokrates und Theaitetos statt, einem vielversprechenden jungen Mathematiker. Durch die intensive Befragung von Sokrates bemerkt Theaitetos, dass er Wissen an sich nicht definieren kann und, wie Menos – der die Tugend zu definieren versucht –, kann er nur dessen Teile aufzählen. Und ebenso wie Menon erkennt er bald die Schwierigkeit seiner Aufgabe:

Theaitetos: Wisse Sokrates, ich habe oft versucht, ... aber ich kann weder mich selbst überreden, dass ich etwas Genügendes ausgedacht hätte, Ebenso wenig aber kann ich jemals ablassen, darauf zu sinnen.

Sokrates: Du hast eben Geburtsschmerzen, lieber Theaitetos, weil du nicht leer bist, sondern schwanger gehst.

Theaitetos: Das weiß ich nicht; wie es mir aber ergeht, das habe ich dir gesagt.

Sokrates: Und hast du niemals gehört ..., dass ich der Sohn einer Hebamme bin ... und dass ich dieselbe Kunst ausübe?

Theaitetos: Das keineswegs.

Sokrates: Wisse dann: Dem ist also. Verrate mich aber nicht damit gegen die anderen: Denn es weiß niemand von mir, Freund, dass ich diese Kunst besitze. Da es nun die Leute nicht wissen, so sagen sie mir auch dieses zwar nicht nach, wohl aber, dass ich der wunderlichste aller Menschen wäre und alle zum Zweifeln brächte.

– § 148/149

Sokrates fährt fort, die Arbeit eines Geburtshelfers zu erklären und vergleicht sie mit seiner eigenen Kunst. Ich glaube nicht, dass es in den gesamten Dialogen eine edlere Zusammenfassung von Sokrates Mission und Ziel gibt. Nirgends offenbart er sich vollständiger als hier, nicht einmal in

seiner *Verteidigung*. Auch die Sprache zeigt Plato auf literarischen Höhen und gibt uns ein Bild des „weisesten und gerechtesten und besten“ Mannes, den Athen je kannte (*Phaidon* §118). Das ist Platos Einschätzung des Mannes, dessen großes Opfer und Martyrium ihn dazu brachte, sich von der Politik Athens zur Philosophie hinzuwenden und für die Nachwelt ein großartiges menschliches Vorbild für einen Menschen abzugeben, der nicht für seine eigene Erlösung arbeitet, sondern für die Erlösung aller.

Sokrates: Ich aber trage nicht Sorge für den Körper, sondern für die Seele, die in Geburtswehen liegt. Das Größte an unserer Kunst ist dieses, dass sie imstande ist zu prüfen, ob die Seele des Jünglings Missgestaltetes und Falsches zu gebären im Begriffe ist, oder Gebildetes und Echtes. Ja auch hierin geht es mir eben wie den Hebammen: Ich gebäre nichts von Weisheit, und was mir bereits viele vorgeworfen, dass ich andere zwar fragte, selbst aber nichts über irgendetwas antwortete, weil ich nämlich nichts Kluges wüsste zu antworten, darin haben sie recht. Die Ursache davon aber ist diese: Geburtshilfe zu leisten nötigt mich der Gott, zu erzeugen aber hat er mir gewehrt. Daher bin ich selbst keineswegs etwa weise, habe auch nichts dergleichen aufzuzeigen als Ausgeburt meiner Seele. Die aber mit mir umgehen, zeigen sich zuerst zwar zum Teil gar sehr ungelehrt; hernach aber, bei fortgesetztem Umgange, machen alle, denen es der Gott vergönnt, wunderbar schnelle Fortschritte, wie es ihnen selbst und andern erscheint; und dieses offenbar ohne jemals irgendetwas etwa von mir gelernt zu haben, sondern nur selbst aus sich selbst entdecken sie viel Schönes und halten es fest; die Geburtshilfe indes leisten dabei der Gott und ich.

Dies erhellt hieraus: Viele schon haben, dies verkennend und sich selbst alles zuschreibend, mich aber verachtend oder auch selbst von anderen überredet, sich früher als recht war von mir getrennt und nach dieser Trennung dann teils infolge schlechter Gesellschaft nur Fehlgeburten getan, teils auch das, wovon sie durch mich entbunden worden, durch Verwahrlosung wieder verloren, weil sie die missgestalteten und unechten Geburten höher achteten als die rechten; zuletzt aber sind sie sich selbst und andern gar unverständlich vorgekommen, Wenn solche wiederkommen, meines Umgangs begehrend, und wunder was darum tun, hindert mich doch das Göttliche, was mir zu widerfahren pflegt, mit einigen wieder umzugehen; andern dagegen wird es vergönnt, und diese machen wieder Fortschritte. Auch darin ergeht es denen, die mit mir umgehen, wie den Gebärenden: Sie haben nämlich Wehen und wissen sich nicht zu lassen bei Tag und bei Nacht, weit ärger als jene. Und diese Wehen kann meine Kunst erregen sowohl als stillen. So ist es demnach mit diesen beschaffen. Bisweilen aber, o Theaitetos, wenn einige mir gar nicht recht scheinen schwanger zu sein – solchen, weil ich weiß, dass sie meiner gar nicht bedürfen, bin ich bereitwilliger Freiwerber, und (mit Gott sei es gesprochen!) ich treffe es zur Genüge, wessen Umgang ihnen vorteilhaft sein wird. ...

Dieses habe ich dir, Bester, deshalb so ausführlich vorgetragen, weil ich Vermutung habe, dass du, wie du es auch selbst meinst, etwas in dir trägst und Geburtsschmerzen hast. So übergib dich also mir, als dem Sohn einer Geburtshelferin und auch selbst der Geburtshilfe Kundigen; und was ich dich frage, das beiefere dich, so gut du nur kannst, zu beantworten! Und wenn ich bei der Untersuchung etwas, was du sagst, für ein Mondkalb und nichts Echtes befunden habe, also es ablöse und wegwerfe, so erzürne dich darüber nicht, wie die Frauen es bei der ersten Geburt zu tun pflegen. Denn schon viele, mein Guter, sind so gegen mich aufgebracht gewesen, wenn ich ihnen eine Posse abgelöst habe, dass sie mich ordentlich hätten beißen mögen, und wollen nicht glauben, dass ich das aus Wohlmeinen tue, weil sie weit entfernt sind einzusehen, dass kein Gott jemals den Menschen missgünstig ist und dass auch ich nichts dergleichen aus Übelwollen tue, sondern mir nur eben keineswegs gestattet ist, Falsches gelten zu lassen und Wahres zu unterschlagen.

– § 150

Sich über seine Mission und seine Fähigkeiten im Klaren, vermied Sokrates alle Vorwände, um einfache Antworten zu ermöglichen oder für jemand anderen zu denken und etwas intuitiv zu erkennen. Und ebenso vermied er den Deckmantel der Berühmtheit und zog – in seinen Worten – „ein göttlicheres und niedrigeres Schicksal“ vor (*Phaidros*, § 230a). Die Pflege der Seele war seine Begabung, seine gewählte Berufung; und wenn er überhaupt irgendeine Weisheit besaß, dann war es, wie er sagte, nur eine kleine Menge an Wissen über die Liebe. Sein Gebet an den Gott der Natur und den Gott des Universums war kurz und einfach:

O lieber Pan und all' ihr anderen Götter hier! Verleihet mir Schönheit der Seele im Innern; und dass der äußere und der innere Mensch eins seien! Für reich aber möge ich den Weisen erachten, des Goldes Fülle aber möge mir werden in solchem Maße, in welchem es ein Enthaltamer, und nur er allein, führen und tragen kann.

Bedürfen wir noch weiter etwas, o Phaidros? Denn für mich ist damit das volle Maß erbeten!

– *Phaidros*, § 279



Buchbesprechungen

Visions: How Science Will Revolutionize the 21st Century¹ von Michio Kaku, Anchor Books, Doubleday, New York, 1997; 403 Seiten; ISBN 0-385-48498-4, gebunden, \$ 24.95.

PROFESSOR MICHIO KAKU LEGT in diesem Buch dar, was er als „maßgebliche“ Vision der Wissenschaft und Technologie für die nächsten hundert Jahre erachtet, weil sie auf der bereits weltweit stattfindenden Forschung beruht. Seine Interviews mit mehr als 150 der wichtigsten Wissenschaftler offenbaren eine zunehmende Übereinstimmung unter ihnen, wie diese Wissensgebiete wahrscheinlich im Laufe der ersten, mittleren und späten Jahre des 21. Jahrhunderts evolvieren werden. Er sieht ein Ende des Reduktionismus und den Beginn einer Synergie zwischen den verschiedenen Wissenschaftsgebieten voraus, wodurch Technologien entstehen, welche die Industrie revolutionieren und im 22. Jahrhundert eine wahre planetarische Zivilisation hervorbringen werden – eine Zivilisation, die „alle Formen der Erdenergien gemeistert haben wird“ – und möglicherweise zur Nutzung solarer und galaktischer Energie führt. Er behauptet:

Zum Ausgang des 20. Jahrhunderts hatte die Wissenschaft das Ende einer Ära erreicht, die Geheimnisse des Atoms entschlüsselt, das Molekül des Lebens entwirrt und elektronische Computer erfunden. Mit diesen drei fundamentalen Entdeckungen, ausgelöst durch die Quanten-Revolution, die DNS-Revolution und die Computer-Revolution, waren die Grundgesetze der Materie, des Lebens und der Berechnung in der Hauptsache endlich gelöst.

... Vor uns liegt ... der Ozean endloser wissenschaftlicher Möglichkeiten und Anwendungen, die uns zum ersten Mal das Potential verleihen, diese Naturkräfte nach unseren Wünschen zu manipulieren und zu gestalten.

Während des größten Teils der menschlichen Geschichte konnten wir lediglich als Betrachter, gerade wie Zuschauer, den wundervollen Tanz der Natur beobachten. Heute jedoch befinden wir uns an einem Wendepunkt eines epoche-

¹ Visionen: Wie die Wissenschaft das 21. Jahrhundert revolutionieren wird. [d. Ü.]

machenden Übergangs von *passiven Beobachtern der Natur zu aktiven Choreographen der Natur*. Genau diese Lehre bildet die zentrale Botschaft der *Vision*. ... Das Zeitalter wissenschaftlicher Entdeckungen gelang an ein Ende und eröffnet ein Zeitalter der Meisterschaft.
– S. 4-5

Aber wären die Ergebnisse einer solchen menschlichen Meisterschaft über die Natur nutzbringend? Die Ereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts haben bewiesen, dass man sich nicht darauf verlassen kann, dass die Menschheit die bereits erlangten wissenschaftlichen Kenntnisse über die Mechanismen und Energien der Welt konstruktiv nutzt. Anstatt *mit* der Natur zu arbeiten, fahren wir fort, uns unter dem Deckmantel ihrer „Verbesserung“ auf deren *Kontrolle* zu konzentrieren, getrieben durch Ehrgeiz und Gier nach Vorherrschaft, was korrekter als „Lust“ auf Macht bezeichnet werden sollte – zuerst über unsere Welt und später vielleicht über das Sonnensystem und darüber hinaus. Die „süße Vernunft“ eines Einstein ist dahin, der die Komplexität erkannte und über die großartige Intelligenz staunte, auf welche die Mechanismen schließen ließen.

In einem gewissen Sinn war der bemerkenswerte Gelehrte Johann Wolfgang von Goethe der Prototyp eines modernen Wissenschaftlers. Er schrieb in *Faust*, Teil 1, über einen Menschen, der danach strebt, wie die „Götter“ zu sein und der nach der „kosmischen Küche“ greift, in der die universalen Energien erzeugt und umgewandelt werden. Erst viele Jahre später verfasste Goethe Teil 2 mit seinem Prolog, in dem Faust auf der Erde landet und einigen Vorübergehenden, die den Verfall ihres Landes beklagen, Hilfe anbietet und sich erfolgreich in ein ethisches Wesen verwandelt, das seinen neuen Gefährten hilft. Als ich zum ersten Mal den Prolog las, hatte ich die Empfindung, dass Goethe davon überzeugt war, dass viele Menschen nur unzureichend mit einem Sinn für Ethik gerüstet sind – und es ist dieser ethische Sinn, den die Menschheit heute mehr als alles andere aktivieren muss.

Wir müssen nur auf die erschreckenden Ereignisse dieses Jahrhunderts zurückblicken, um den Missbrauch dieser Art von Wissen zu erkennen, an dem führende Wissenschaftler arbeiten, um es vor uns auszubreiten. In dieser Einstellung der Wissenschaftler liegt die Gefahr, die in dem Buch von Dr. Kaku heraufbeschworen wird. Eine ähnliche Arroganz im Streben nach Wissen gab es schon früher, wenn wir Erzählungen alter Historiker und Traditionen in Bezug auf das Schicksal großer legendärer Zivilisationen Glauben schenken. Die Untugend des Wettbewerbs und der Stolz haben vergangene Zivilisationen zu Fall gebracht, gleichgültig wie hervorragend sie waren, und gerade diese Eigenschaften nagen an unserer Zivilisation und drohen sie zu zerstören.

– I. M. ODERBERG

Transition to a Global Society ¹, Herausgeber Suheil Bushrui, Iraj Ayman und Ervin Laszlo; Oneworld Publications, Oxford, England, 1993, 176 Seiten, ISBN 1-85168-039-X, Taschenbuch, \$ 12.95.

WÄHREND WIR UNS DEM JAHR 2000 nähern, führen uns sowohl gesellschafts-politische Veränderungen als auch eine intellektuelle Informations-Technologie zu einer Überschreitung traditioneller nationalistischer Grenzen. Diese anregende Zusammenstellung von Aufsätzen, dem „First International Dialogue on the Transition to a Global Society“ entnommen, der von der Landegg Akademie in der Schweiz im Jahr 1990 ausgerichtet wurde, bildet eine gedankenanregende Quelle zu diesem Trend.

Federico Mayor, Generaldirektor der UNESCO, eröffnete die Konferenz und untersuchte dabei die Rolle der Vereinten Nationen bei der Umgestaltung der Gesellschaft im neuen Jahrtausend:

Die Tatsache, dass vor fast 45 Jahren die siegreichen Alliierten des 2. Weltkriegs eine internationale Organisation ins Leben riefen, die den Angelegenheiten des Verstandes und des Geistes gewidmet ist, sollte als ein früher Versuch der öffentlichen Hand angesehen werden, ihre Grenzen zu transzendieren. Die konstitutionelle Verpflichtung der UNESCO, die Verteidigung des Friedens im menschlichen Denken sicherzustellen, indem sie sich für die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und privaten Institutionen engagiert, spiegelt eine Vision wider, die erst heute in unserer Reichweite zu liegen scheint. ... Die Verbindung der Welt der Ideen und der Welt der Entscheidungen wurde als eine essentielle Grundlage für den Aufbau einer friedlichen und dynamischen Weltgemeinschaft betrachtet.

– S. 8

Er sagte voraus, dass vereinigende holistische Vorgangsweisen weitere Verbreitung finden würden, um dynamische Beziehungen zwischen Disziplinen der Wissenschaft, der Technologie, der Soziologie und der Kunst zu schaffen. Ein Netzwerk fortgeschrittener Kommunikationssysteme wird diese neuen Lernmethoden unterstützen, indem es Individuen schnellen und effizienten Zugang zu Wissen und einen Dialog auf globaler Ebene ermöglicht. Der rasch anwachsende Gebrauch des Internets ist ein Beispiel für diesen Trend.

In seinem Aufsatz „Perspectives, Purposes and Brotherhood: A Spiritual Framework for a Global Society“ [Perspektiven, Ziele und Bruderschaft: Ein spiritueller Rahmen für eine globale Gesellschaft] deutet John Huddleston darauf hin, dass die Errichtung einer wahrhaftig globalen Perspektive erfordert, restriktive Verstrickungen mit örtlichen Parteilägern und Provinzdenken zu

¹ Übergang zu einer globalen Gesellschaft. [d. Ü.]

vermeiden. Ein neuer Stil einer „kollektiven“ Regierung könnte Beschlüsse auf lokalen, nationalen und internationalen Ebenen mehr durch einen Prozess der Konsultation als durch Wortstreit bewirken. Huddleston bringt den Konsultationsprozess mit der spirituellen Dimension der aufkommenden Weltordnung in Zusammenhang, denn dieser Prozess lässt das konkurrierende Selbstinteresse außer Acht:

Der Konsultationsprozess unterscheidet sich von der demokratischen Debatte insofern, als er darauf abzielt, zur Wahrheit vielmehr durch Einheit und einen wissenschaftlichen Prozess zu gelangen als durch Konflikt und einen Appell an das Eigeninteresse. Dieser Prozess beinhaltet sowohl ein Loslassen als auch eine universale Teilnahme. Er ist mit gängigen Vorstellungen über Konfliktlösung in vielerlei Hinsicht verwandt.

– S. 149

Die schöpferische Entdeckung durch die Künste ist als ein Weg zu einer inspirierenden globalen Einheit gleichermaßen wichtig. Die Autorin und Dichterin Kathleen Raine bemerkt, dass die Künste dabei hilfreich sein können, auf die ewige Frage „Was ist der Mensch?“ einzugehen (siehe den folgenden Artikel). Wenn wir versuchen, durch den kreativen Prozess und die Neustrukturierung unsere Konzepte der Erziehung, Wissenschaft, Technologie und Regierung zu definieren und neu zu definieren, ändert sich tatsächlich auch die Natur unserer Fragen. Der Staat oder die Religion, die Partei oder der Beruf scheinen uns nicht mehr so zu beschäftigen. Wir schauen dagegen nach innen, um die unberührbaren Wahrheiten zu finden, die ironischerweise die solidesten Bausteine einer globalen Gesellschaft bilden.

Transition to a Global Society schließt mit dem Hinweis auf einen alten indischen Mythos über Śiva, der einen furchterregenden Dämon tötet, aus dem sodann Ātman oder das ewige Selbst auftaucht. Die Lektion besagt, dass trotz unseres offensichtlich materiellen Selbst in allen Wesen ein unsterbliches Selbst existiert, das die Grundlage menschlicher Ethik und der Nährboden einer höheren Art von Bewusstsein ist.

– LISA SHETLER



Das Wort *Imagination* kann in I-magi-nation geteilt werden. Das *I* bedeutet in diesem Fall „in“, wie in in-nen, dar-in, in-nerhalb. *Magi* (Mitglieder einer Priesterklasse) ist die Wurzel des Wortes *Magie*, die Kurzform für *magische Künste* [Zauberkünste] – die „Göttlichen Künste der Imagination“, sagt der ehrwürdige Magicon William Blake. Und *nation* schließlich bedeutet „hervorbringen“, „zur Geburt bringen“, abgeleitet von „Natur“ und dem Lateinischen „natus“, das geboren bedeutet.

Daher könnte eine Definition von Imagination für das 21. Jahrhundert lauten: „In der Magie werden alle Ideen, Dinge und Wesenheiten innerhalb der Nationen dieser Welt hervorgebracht.“

– WYNN WOLFE

Globale Einheit und die Künste ¹

KATHLEEN RAINE

WÄHREND DIESER TAGE INTENSIVEN NACHDENKENS haben wir vielen weltbekannten Autoritäten der Natur- und Sozialwissenschaft zugehört; und wir haben sie über die wissenschaftlichen und technologischen Mittel sprechen hören, die jetzt für die Übertragung von Information verfügbar sind und den ganzen Planeten in „globaler Einheit“ verbinden. Aber ich bin hier, um für die Dichter zu sprechen; Poesie ist nicht die Sprache der quantifizierbaren und berechenbaren Tatsachen, sondern die Sprache der Seele, deren Bedeutungen und Werte nicht messbar sind. Und ich frage mich, was der Nutzen all dieser Kommunikationstechniken ist, der interdisziplinären Dialoge, der Satellitenübertragung sofortiger Information an Millionen von Fernsehapparaten überall auf unserem Planeten, ja selbst der viel gerühmten und unangefochtenen Tätigkeit der „Erziehung“, solange wir uns nicht einer Frage zuwenden, die hier von John Huddleston und Professor Bushrui aufgeworfen wurde.

Diese Frage ist die älteste der Welt: „Was ist der Mensch?“

Die Antwort, die Ödipus auf das Rätsel der Sphinx über „vier Beine, zwei Beine, drei Beine“ gab, ist sicherlich zu sehr vereinfachend. So könnte der natürliche Mensch definiert werden, wie T. S. Eliot meine Generation erinnerte, als er schrieb, dass „das Leben auf einer Krokodil-Insel nur aus drei Dingen besteht: Geburt, und Zeugung, und Tod.“ Aber die Anrufung Gottes durch den jüdischen Psalmisten

Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst,
des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als die Engel,
hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.

– Psalm 8, 5/6

¹ Nachdruck aus *Transition to a Global Society*, S. 151-156, mit freundlicher Genehmigung der Autorin. Die Dichterin Kathleen Raine ist Herausgeberin von *Temenos Review* und anerkannte Kennerin von Blake und Yeats. – DER HERAUSGEBER

beschäftigt sich mit dem Menschen als einem lebendigen Geist, als einem Mysterium.

William Blake, unser englischer Dichter-Prophet, hat diese Frage auch gestellt und seine Antwort lautete: „Der Mensch ist entweder die Arche Gottes oder ein Phantom der Erde und des Wassers.“ Für Blake ist der Mensch zweifellos der Träger der göttlichen Gegenwart. In diesem Jahrhundert wiederum richtet Rabindranath Tagore in einem seiner letzten Gedichte, „The rising Sun“ [Die aufgehende Sonne] die Frage an den Menschen: „Wer bist du?“ Tagore gibt keine Antwort, denn tatsächlich wurzelt der Mensch in einem Mysterium: nicht nur unbekannt, sondern unerkennbar.

Das zumindest wissen wir, dass die Menschheit nicht mit materiellen Begriffen oder in Begriffen der Quantität definiert oder beschrieben werden kann. Messung kann das Unmessbare nicht entdecken. Die Macht, die die Sonne und andere Sterne bewegt, liegt völlig außerhalb der materialistischen Wissenschaft und ihrem Kind, der Technologie. Ich zitiere wieder William Blake:

Jede natürliche Wirkung hat eine spirituelle Ursache.
Und keine natürliche. Eine natürliche Ursache ist nur scheinbar.

Und ich frage noch einmal: Worin liegt der Nutzen von mehr und noch mehr Kommunikationssystemen, universaler Sprache und allem anderen, solange wir nicht wissen, wen wir erziehen und zu welchem Zweck? Ich muss an einige Zeilen von T. S. Eliot aus *Das wüste Land* denken:

Ich kann verbinden
Nichts mit nichts.

Technologie, deren „Medium die Botschaft ist“ – so wurde uns gesagt –, kann nur „nichts mit nichts“ verbinden. All dieser internationale und interdisziplinäre Austausch, all das unmittelbare Aufblitzen von Information auf Fernsehschirmen überall auf dem Globus ist sinnlos, solange es keine Rückkopplung zu der verlorenen Quelle gibt.

Im Zusammenhang mit einer Kultur, die auf der Prämisse errichtet ist, dass das Fundament der Realität ‘Materie’ sei, können die Künste nur Kosmetik sein, eine Schicht von rosa Zuckerguss, um die harte Realität zu versüßen: Kurse in ‘kreativem Schreiben’ und jeder ‘kümmert sich um sich selbst’ frönen einem harmlosen Zeitvertreib, während die Wissenschaftler und Techniker über die ‘wichtigen’ Angelegenheiten entscheiden. Dieses weitverbreitete und populäre Zugeständnis an ‘menschliche Werte’ und ‘die Künste’ wurde von C. S. Lewis als „Schlammkuchen-Backen“ bezeichnet. Dennoch beruhte bis vor relativ kurzer Zeit jede menschliche Zivilisation seit der Morgendämmerung der Zeit

auf der Erkenntnis, dass das Fundament der Wirklichkeit Geist ist. Das große Welterbe von Wissen und Weisheit, von Philosophie und Künsten, basiert auf dieser Prämisse. Unsere Kultur, die weder Werte noch Sinn länger ernst nimmt, noch Platons inneren Realitäten über das Gute, Wahre und Schöne auch nur einen Bruchteil jener Aufmerksamkeit schenkt, die technologischen Erfindungen eingeräumt wird, ist unwissend in Sachen Imagination und Spiritualität.

Es wurde viel über „neue Werte“ gesprochen. Die Wirklichkeit ist jedoch immer sie selbst. Es gibt bereits einen großen Schatz an Wissen und Weisheit, der durch die materialistische Wissenschaft lediglich als nicht zutreffend angesehen und ausgeschlossen wird. Es sind allerdings nicht die *Schlussfolgerungen* dieser materialistischen Wissenschaft, die wir in Frage stellen müssen, sondern ihre *Prämissen*.

II

Wir sind eine zentrifugale Gesellschaft und versuchen, die Teile einer zerbröckelten Peripherie zu vereinen, obwohl „das Zentrum nicht halten kann“. Wenn dieses verlorene Zentrum, diese sich in die ewigen, unermesslichen Welten öffnende Dimension, nicht wiederhergestellt ist, können alle diese peripheren Verbindungen des „nichts mit nichts“ nur in einer globalen Einheit münden, die in der Tat trostlos ist. Ich biete einige sehr einfache Gedanken über die Notwendigkeit der Kunst der Imagination an – als ein Mittel, die verlorene Dimension wiederherzustellen. Diese Gedanken können fast als zu einfach und selbstverständlich betrachtet werden. Und doch kann sich uns die Wahrheit oft gerade durch ihre Einfachheit entziehen.

Die einfache Wahrheit ist, dass es eine Sphäre gibt, in der es keinen Grund für den ‘Übergang’ zu einer globalen Gesellschaft gibt. Denn diese Gesellschaft gibt es bereits, sie war von Anfang an da und wird immer da sein: Es ist die Welt der Kunst der Imagination. In diesem „Reich, das nicht von dieser Welt ist“ befinden sich alle Bürger, die sich dafür entscheiden, seine Regionen zu betreten. In den „Reichen des Goldes“, wo der Dichter John Keats „so viele prächtige Staaten und Königreiche gesehen hat“, gibt es keine Grenzen und keine Konflikte. Innerhalb dieser Welt gibt es keinen Wettstreit um Besitz, weil es kein Eigentum gibt; alles gehört allen, wie das Licht der Sonne.

Die Natur des Besitzes ist eine Hauptursache für Konflikt und Trennung in der materiellen Welt. Denn nur eine einzige Person oder eine Gruppe von Personen oder eine Nation kann ein Stück Land oder eine andere Form von Reichtum besitzen, wodurch andere ausgeschlossen sind. Wenn eine Geldsumme unter hundert Menschen aufgeteilt wird, erhält jeder nur ein Hundertstel. In

der Welt der Imaginationskunst gilt das Gegenteil: Wenn einhundert Menschen eine Symphonie von Schubert oder ein Theaterstück von Shakespeare hören oder eine Kathedrale, eine Moschee oder einen Tempel besuchen, oder einen Psalm oder ein Sonnett auswendig aufsagen, besitzt jeder einzelne dieser hundert Menschen das Ganze unvermindert, unabhängig von der Zahl der Teilnehmer. Das Fassungsvermögen einer Konzerthalle oder eines Theaters mag begrenzt sein, die Musik oder Poesie selbst ist es jedoch nicht. Unserer Auffassungsgabe entsprechend können wir uns die Welt von Homer oder Valmiki oder Shakespeare oder Proust oder Shelley oder Tagore zu eigen machen – mit zusätzlicher Freude, weil diese Welten ebenso von vielen anderen geteilt werden.

Das Prinzip ist sehr einfach: Je größer die Anzahl in der materiellen Welt ist, umso mehr fürchten sich die Menschen, misstrauen einander und stehen im Wettstreit. In jener anderen Welt, die weit davon entfernt ist, die vielen zu trennen, die an der Musik, dem Theater, der Dichtkunst oder irgendeiner anderen Kunstform teilnehmen, sind alle in einem Bund geteilten Wissens und geteilter Freude in einer einzigen imaginativen Erfahrung miteinander vereint. Und was ist Zivilisation, wenn nicht die Teilnahme von vielen an bestimmten, miteinander geteilten Bereichen der Imagination? Wir leben nicht nur in Häusern aus Stein, sondern auch in den Regionen des Verstandes. Weil die Imagination universal ist, wird die Vision des Einzelnen – ihre passende Form vorausgesetzt – dadurch ‘zum Haus für die Seele’, eine Beschreibung, die der Cambridge-Gelehrte I. A. Richards für die Dichtung verwendet. Es gibt keine Grenze dafür, wie viele Menschen in einem solchen Haus wohnen können.

III

Jede Nation oder jeder Stamm hat seine eigene imaginative Identität; es sind eigentlich bestimmte Arten des Ausdrucks oder der Melodien, Geschichten, Tänze oder anderer Künste, die vor allem anderen einen Stamm oder eine Nation vereinen. Von einem materiellen Standpunkt aus – was ist England anderes als eine kleine, überbevölkerte Insel mit feuchtem Klima und industrieller Ökonomie? Aber wie steht es mit dem England der Imagination? Was wäre England ohne seine Dichter, ohne Shakespeare und unser Theater, ohne unsere gotischen Kathedralen? Das England der Imagination gehört der ganzen Welt; und ebenso gibt es ein Irland, Frankreich, Deutschland, Italien, Indien, China, Japan, Amerika, ein Russland der Imagination. Staatsbürgerschaft ist ein Privileg, das mehr oder weniger eifersüchtig von nationalen Regierungen gehütet wird. Aber die riesigen Landschaften der französischen Literatur, der deutschen Musik, der Schätze Griechenlands und Italiens stehen der ganzen

Welt offen. Es gibt keine Grenzen, nicht einmal zwischen Nationen, die einander politisch sehr feindlich gesinnt sind. Wir können auch zwei oder mehr Staatsbürgerschaften besitzen, wenn wir wollen. Alle können Mitbürger der einen Welt der Imagination sein; wir sind in einem gewissen Ausmaß bereits Bürger eines jeden Landes, dessen Kunstformen wir lieben und das damit zu einem Teil unseres Wesens wurde.

Im Westen und in der verwestlichten modernen Welt leben wir unter der Dominanz einer materialistischen Ideologie, die seit dem 17. Jahrhundert vorherrscht. Niemand kann die letzte Natur der Realität kennen, aber so wie wir sie uns vorstellen, wird unser Glaube bei der Gestaltung einer bestimmten Art von Welt zum Vermittler. Die materialistische Ideologie beruht, wie ich bereits gesagt habe, auf der Hypothese, dass die Materie die Grundlage der Wirklichkeit ist und dass sie unabhängig von Gefühlen und Denken existiert. Dieser Glaube hat ein lebloses Universum erschaffen, das mittels Gewicht und Maß erfasst wird, unendlich teilbar, aber ohne Qualität, Bedeutungen und Werte ist, leblos. Das unvermeidliche Ergebnis davon ist, dass menschliche Bedeutungen und Werte unwirklich erscheinen, irrelevant, weniger real, als die vielen erfinderischen Produkte der Technologie.

Dieses materielle System, das eigentlich überall in der verwestlichten Gesellschaft als die ganze und einzige Wirklichkeit betrachtet wird, sieht einer Welt ins Auge, die aus einer unendlichen Anzahl von *ad infinitum* teilbaren Teilen aufgebaut ist, nicht als eine Einheit, sondern als eine Vielheit, eine Fragmentierung. Individuen wie Nationen trachten danach, so viel wie möglich von dem zu teilenden Eigentum zu besitzen; alles ist aufgeteilt und 'wird besessen'. Eine materialistische Zivilisation ist auf lange Sicht unvermeidlich selbstzerstörerisch, weil sie so trennend und wettbewerbsorientiert ist. Auch materialistische Gleichmacherei ist keine Lösung, denn eine gleichmäßige Verteilung stellt um keinen Deut weniger eine Verteilung dar wie eine ungleichmäßige. Englands großer visionärer Dichter William Blake verstand diese Dinge schon gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, zu einer Zeit, als die materialistische Wissenschaft schon im Aufstieg begriffen war:

Mehr, mehr – das ist der Schrei einer irrenden Seele.

Nichts Geringeres als das Ganze wird den Menschen befriedigen.

Imagination, die Welt von Verstand und Geist, ist ihrer Natur nach eine Einheit, ein Universum heiliger Werte und Bedeutungen, eine Welt der Freude und der Sorgen, deren Wirklichkeit nicht von irgendeiner Hypothese über 'Materie' abhängt; in der Welt der materialistischen Wissenschaft hingegen, wo die Realität mit dem gleichgesetzt wird, was gemessen und gewogen werden



The Ancient of Days, William Blake

kann, ist nichts heilig. Und wieder wird der Kontrast von Blake hervorgehoben. Dem Anhänger der materialistischen Wissenschaft, der ihn fragte: „Wenn die Sonne aufgeht – siehst du da nicht eine runde Scheibe aus Feuer, so etwas wie einen Guinee?“, antwortete er: „Oh nein, nein, ich sehe eine zahllose Gesellschaft himmlischer Heerscharen, die ‘heilig, heilig, heilig’ ruft.“

Im Laufe der Jahre habe ich erkannt, dass die Krise dieser Zeit durch nichts weniger gelöst werden kann, als durch eine Veränderung der Prämissen unserer Zivilisation. W. B. Yeats stellt in seinem Buch *A Vision* ein Paradigma der historischen Zyklen dar, in denen die Weltzivilisationen einander folgen. Auch er verkündete ein neues Zeitalter: „Die drei provinziellen Jahrhunderte sind abgelaufen,“ schrieb er an einen Freund, „Weisheit und Dichtkunst kehren zurück.“ Dichtung ist die Sprache der Weisheit, die dem Geist angehört, der Imagination, nicht einer Wissenschaft des Quantifizierens und einer technologischen Zivilisation. Die Prophezeiungen von Blake, Shelley, Yeats und anderen Dichtern verwirklichen sich von selbst.

Muss es nicht mehr Kulturaustausch unter den Nationen geben? Ja, aber welche Kultur soll ausgetauscht werden? Austausch bringt keinen Nutzen, solange er nicht auf der Ebene der vereinenden Imagination stattfindet. Dafür müssen die Teilhaber selbst eine solche Kultur der Imagination besitzen. Das kann eine traditionelle Kultur sein, wie die von Indien, oder eine gelehrte Tradition, wie die des Vorkriegs-Europa, die auf einem hohen Bildungsniveau beruht. Wohin sollen wir uns in einer neuen post-gebildeten Welt wenden?

IV

Kulturaustausch kann nicht wirklich stattfinden, solange nicht zuerst die Erziehung der Imagination eingeführt wird. Diejenigen, die für die Werke der Imagination in ihrer eigenen Kultur empfänglich sind, werden auf natürliche Weise dieselbe Empfänglichkeit für andere Kulturen aufbringen. Der weitverbreitete Fortschritt der technologischen Erziehung überall auf der Welt kann keine globale Einheit zustande bringen, nur globale Gleichförmigkeit. Solange wir keine andere Erziehung anbieten – die Erziehung der Imagination –, wird jene Welt verschlossen bleiben und wettbewerbsorientierte Raffsucht wird weiterhin die Oberhand behalten.

Wenn wir über die Imagination sprechen, appellieren wir nicht an eine Elite, wie die der Wissenschaft, die jene Menschen umfasst, die außergewöhnlich begabt und hochspezialisiert auf einem bestimmten Wissensgebiet sind. Wir sprechen von der universalen menschlichen Natur, der großen Menschenfamilie. Die geteilte Vision des Christentums gab Europa einst eine Einheit der imaginativen Kultur, denn die großen 'Offenbarungsreligionen' sind traditionell Vehikel für eine kollektive imaginative Vision und geben Stabilität und Zusammenhalt. Aber das bleiben sie nur, solange diese übermittelte Vision nicht durch Versuche getrübt wird, die Vision höherer Dinge für weltliche Zwecke zu manipulieren. Brauchen nicht die Religionen der Welt heute selbst dringend eine imaginative Erneuerung?

Unglücklicherweise neigt moderne Erziehung dazu, zweckmäßig und technologisch zu sein. Mit dieser Erziehungsmethode wird die Imagination einer Nation nicht länger von einer gemeinsamen Mythologie oder Poesie getragen. Der Verlust einer solchen kulturellen Einheit kann aber eine Zivilisation rascher zerstören, als die Imagination sie errichten kann. Wie können wir diese Einheit wieder aufbauen? Wie sieht die neue Erziehung aus, die einer kommenden Generation das verlorene Königreich zurückgeben kann?

Weltweite Unzufriedenheit mit den materialistischen Werten, welche die Menschheit mit 'Brot allein' zu ernähren sucht, schafft vielleicht bereits ihren

eigenen Gegenpol: Es gibt ein großes Bedürfnis, eine universale Suche nach den verlorenen Werten des Geistes. Ich kann nur für meinen *Temenos*-Kreis in England sprechen, der momentan an der Errichtung einer Temenos-Akademie für integrale Studien arbeitet – eine Akademie, die einen Samen dafür zu pflanzen versucht, wie die Erziehung der Zukunft aussehen könnte: eine Erziehung, die auf immerwährender Weisheit beruht, die allein durch sie globale Einheit auf der Ebene höchster menschlicher Vision und tiefsten Verständnisses zuwege bringen kann. Es gibt andere Bewegungen, in anderen Teilen der Welt, von dem gleichen Bedürfnis inspiriert. Wenn aber einmal eine Kultur verloren, eine Kontinuität gebrochen ist, könnte es nicht unmöglich sein, sie wieder aufzubauen? Wenn wir jetzt handeln, kann es gerade noch rechtzeitig sein, um unser reiches Erbe an Schätzen der Imagination zu retten.

Die menschliche Imagination gibt es natürlich immer. Wir brauchen jedoch auch die bisher in allen Kulturen bewahrten Werke der Imagination, welche die Sprache der Erfahrung jeder Nation bilden. Sie sind die Mittel, durch die wir aus der Vergangenheit, von unseren Ahnen, lernen und mit künftigen Generationen kommunizieren.

Deshalb spreche ich für die Künste, für die Sprache, durch die allein wir an dem teilhaben, was die christliche Heilige Schrift als ‘die Gaben des Geistes’ bezeichnet. Das Universum der Imagination bleibt für jene, die daran teilhaben, eine lebendige Einheit, in einer zeitlosen, todlosen Welt ohne Grenzen, welche die Vergangenheit und die Gegenwart gleichermaßen in der einzigen universalen Wirklichkeit umfasst – unserer gemeinsamen Vision der Ewigkeit.



Der Gärtner und seine Blumen

RUTGER BERGSTRÖM

WENN SICH DER NEBEL DER ILLUSION im Bewusstsein eine Zeitlang verzieht, tritt der Geist des Menschen ans Licht. Denn es gibt viele Illusionen, durch die wir uns hindurcharbeiten müssen. Aber hinter ihnen – so glaube ich – liegt das geheime Herz mit seiner innewohnenden Stärke und Erleuchtung, die das wahre Erbe der Menschheit darstellt. Im Grunde genommen ist dies das Ziel, das wir erreichen müssen, in allen Bereichen des Handelns, der Ausbildung, der Entwicklung, des Denkens und der Forschung und auch der Religion: der unbekannte Punkt in der Existenz, zu dem sich niemand bekennt und der so oft mit einer persönlichen Gottheit oder einer anderen, außerhalb von uns liegenden Hilfe verwechselt wird.

Meine Gedanken kehren zu meiner Kindheit in einer Nervenheilanstalt zurück, in der mein Vater als Ingenieur tätig war. Wir lebten in einem Haus innerhalb des Krankenhausgeländes. Als Kind spielte ich dort und fand nichts Sonderbares an den Patienten. Viel später wurde ich dort Sanitäter, der jüngste in Schweden, aber das ist eine andere Geschichte. In dem Krankenhaus befand sich ein schwerkranker Mann, den ich Gösta nennen werde. Regelmäßig landete er in der Station für Gewalttätige, ein schrecklicher Platz in jenen Tagen. Die Isolation war fast vollkommen. Die Insassen glichen eher Tieren als Menschen und das Essen und andere Dinge wurden normalerweise auf einem Zinntablett unter der Tür durchgeschoben. Es war düster dort und die Fenster waren total vergittert.

Wenn Gösta bessere Zeiten hatte, durfte er sich frei auf dem Gelände bewegen. Bei einer dieser Gelegenheiten hatte er eine sonderbare Vision. Die Ärzte und Schwestern kannten das – viele Patienten hatten Visionen – und sie schenkten dem wenig Aufmerksamkeit. Aber Gösta suchte den Oberarzt immer wieder auf, um ihm seine Vision zu erzählen: Eine Stimme im Inneren hatte ihm gesagt, dass er innerhalb von fünf Jahren gesund sein würde, und dass

er beginnen müsste, den Boden zu bestellen und einen Garten anzulegen. Natürlich wurde ihm ein Versuch gestattet.

Am Rand des Krankenhauskomplexes gab es ein ziemlich großes Feld mit Heidekraut und Büschen. Man gab ihm Werkzeuge, er begann seine Aufgabe und folgte der Stimme im Inneren. Anfänglich war er nicht sehr erfolgreich dabei. Er stieß immer wieder auf Steine, Wurzeln und andere Dinge. Das Ärzteteam hielt ein Auge auf ihn und dachte, dass das, was er tat, harmlos sei; und die Arbeit ging weiter. Im Herbst des ersten Jahres konnte man bestimmte Wege erkennen, die er angelegt hatte. Im zweiten Jahr waren diese Wege zu hübschen kleinen Serpentinstraßen geworden, von denen aus man die wilden Blumen rundherum bewundern konnte. Manchmal benutzten sowohl Patienten als auch andere diese Wege. Einige Monate später – alle waren mittlerweile daran gewöhnt, den Patienten eifrig bei der harten Arbeit des Grabens und Bauens zu sehen – gab es Blumenbeete und die Erdbeeren blühten. An anderen Stellen gab es verschiedene Pflanzen und Blumen, wie Glockenblumen, Steinbrech und viele, viele mehr. An einer geschützten Stelle standen Tomaten, die in der Sonne reiften. Alles war so schnell entstanden und gewachsen. Es wurde zu einem gewichtigen Gesprächsthema. Die Menschen gingen Abends dorthin, bewunderten die Bauarbeit, die ‘Technik’, wie sie es nannten. Und Gösta fuhr fort, im Schweiß seines Angesichts zu arbeiten.

Im dritten Jahr bat er um mehr Boden. Er begann auch mit dem Bau einer Bewässerungsanlage und legte einen Kompost an; und als die Erdbeeren reif waren, waren sie so groß wie Pflaumen. Besucher aus Göteborg verbreiteten die Neuigkeiten von ‘Göstas Erdbeeren’ und kleine Händler kamen, um von ihm zu kaufen. Kaum jemand sah Gösta noch als ernsthaft krank an; er war einfach wie jeder andere. Man konnte mit ihm sprechen. ... Der Oberarzt war jedoch immer noch ein wenig besorgt. Die Ursache für die Symptome, die dieser Patient gezeigt hatte, waren nicht so einfach auszumerzen. Lange Erfahrung hatte ihn das gelehrt. Nichtsdestotrotz erhielt der Patient jede nötige Unterstützung für seine Projekte.

Tage, Wochen, Monate wurden zu Jahren. Die Serpentinwege waren mit einer Art Kalkstein gepflastert worden, was den Weg für die Spaziergänger leichter machte. Überall konnte man hören, wie das Wasser über den kleinen Damm murmelte, den er gebaut hatte. Ab und zu sah man die Besucher anderer Patienten, die Früchte und Gemüse aus dem Garten mitnahmen. Gösta vergaß niemals die Stimme aus dem Inneren, die ihn dazu geführt hatte, dieses Projekt anzugehen und die ihm nun half, seine Krankheit zu besiegen. Als sein Gefühl für Blumen, Pflanzen und Früchte zunahm, vergaß er sich selbst mehr und mehr. Im Kontakt mit Käufern und Verkäufern war er dazu gezwungen,

unabhängig zu denken und seine persönliche Behinderung und sein Nachinnen-gewandt-Sein zu vergessen. Viele Menschen fragten ihn bezüglich der Kompostierung um Rat und lernten, wie er solche vorzüglichen Tomaten und Erdbeeren züchtete. Seine Liebe zu den Pflanzen brachte ihn in eine natürliche und spontane Beziehung zu Menschen.

Im fünften Jahr, an einem schönen Herbsttag, als Gösta in seinem Garten Unkraut jätete, besuchte ihn der Chefarzt, grüßte ihn freundlich, bewunderte seine Anlage und sagte ziemlich gedankenvoll, jedoch zögernd: „Weißt du, Gösta, dass du eine große Arbeit geleistet hast, dass du ein Wunder erfahren hast?“ „Sie meinen, das wäre ein Wunder? Nein, nein.“ Aber der Chefarzt fuhr fort: „Ich meine nicht deinen Garten, obwohl ich ihn auch sehr schätze. Ich meine die Arbeit, die du an dir selbst geleistet hast. Es ist ein Wunder der Wunder. Du bist gesund und kannst weggehen und machen, was du willst. Aber ich würde es gerne sehen, wenn du deine Dienste unserem eigenen großen Garten zur Verfügung stellst. Du bist hier immer willkommen, denke daran.“ Die beiden Männer schüttelten sich die Hand, ohne sich des neugierigen Jungen bewusst zu sein, der heimlich zuhörte.

Das also ist das Ende einer Geschichte über einen Patienten, der eine ernsthafte Geisteskrankheit besiegte. Die Lebensumstände haben mich weit weg von dem Krankenhaus gebracht, und doch ist die Erinnerung hell und rein – an einen Mann, der nicht zu besiegen war. Wie glücklich sind wir, die wir unseren gesunden Menschenverstand besitzen, unsere Gedanken und Gefühle, die wir unserer eigenen Stimme folgen und unserer Intuition und dem menschlichen Kontakt vertrauen können, der so oft eine Quelle der Kraft ist.



Es existiert keine Wahrheit, die ich fürchte oder von der ich mir wünschen würde, dass sie der ganzen Welt unbekannt bliebe.

– THOMAS JEFFERSON an Henry Lee, 1826

Pflicht, der königliche Talisman

DARA EKLUND

PFLICHT HAT ETWAS MIT EINER VORSTELLUNG ZU TUN, die heute von vielen verabscheut wird, und doch fühlen wir uns seltsam vom Leben William Q. Judges berührt, das deren wahre Bedeutung veranschaulicht. Judge opferte sowohl sein persönliches Leben als auch seine Gesundheit für die Sache der Theosophie. Um in den ersten Jahren seine Geschäfte zu erledigen, arbeitete er nicht nur viele Stunden als Anwalt, sondern auch bis spät in die Nacht an seinen theosophischen Schriften. Es war nicht einfach, wie wir aus seinen Briefen an Damodar erfahren, zurückgelassen worden zu sein, um in Amerika das Gebäude der Theosophie zu errichten, während H. P. Blavatsky und H. S. Olcott in Āryāvarta weilten, der Heimat der alten Weisheit. Einmal, während einer Krankheit, die ihn in seinen späteren Jahren plagte, beklagte er sich bei Julia Keightley über seine unvorbereiteten Vorträge und den Stapel unbeantworteter Post. Heute blicken wir mit Ehrfurcht auf seine umfangreiche Korrespondenz, die sich fast bis an den Tag seines Todes erstreckt. In seinen letzten Jahren drängte er die durch die gegen ihn gerichteten Angriffe irritierten Menschen dazu, weiterzuarbeiten und schrieb:

Ich erstickte in Arbeit, bin jedoch guten Mutes und fühle die Hilfe, die mir von der richtigen Stelle zuteil wird.

Wir wollen von Ort zu Ort, von Jahr zu Jahr, weitergehen; unabhängig davon, wer oder was von außen Anspruch auf uns erhebt – wir alle sind das Eigentum des Selbst.

– *Letters That Have Helped Me* 2:32

Für Judge war Pflicht der „königliche Talisman ... Selbstlosigkeit. Pflicht, beharrlich ausgeführt, ist der höchste Yoga“ (ebenda, 2:3). Der Begriff „Talisman“ stammt von dem griechischen Wort *telein* mit der Bedeutung *in die Mysterien eingeweiht sein* – eine Art Hingabe (*telesma*), nicht nur ein Gegenstand oder ein magisches Omen. In der Theosophie ist *Rāja-Yoga* der ‘königliche Yoga’, der mit den Körperhaltungen oder Atemübungen des Hatha-Yoga

wenig zu tun hat. Die Wissenschaft des Rāja-Yoga erkennt, dass der Schlüssel zu allem die Schwingung ist. Wir *werden* Chelas. Wir heben unsere Schwingungsrate zu der des Lehrers an, wobei unser größter Lehrer unser höheres Selbst ist, welches das wahre Selbst ist, das in allem leuchtet. Der Guru ist nur der Leiter oder Neuordner. Der Schüler bereitet sich auf die Chelaschaft vor, indem er sich seinem täglichen Leben stellt – nicht indem er es vermeidet. Hindu-Anwärttern auf Chelaschaft wird mitunter befohlen, nach Hause zu gehen und am Leben im Haushalt teilzunehmen. Der Yoga oder die Geschicklichkeit beim Handeln entsteht aus der Entscheidung, welche von den vielen Pflichten erfüllt werden soll – jene gegenüber der Menschheit, der Familie oder der Natur? Logischerweise betrifft das Lebensnetz alle Ebenen des Handelns und große Unterscheidungskraft ist nötig.



William Q. Judge

Selbst wenn wir unsere Pflicht nicht kennen, ist das an sich eine karmische Unfähigkeit, die besiegt werden muss. Alle Bemühungen, uns und die anderen zu bessern, führen zu Verdienst, im Sinne von künftigen Möglichkeiten des Dienens und bedeuten einfach, das zu tun, was vor uns liegt. Zuerst arbeiten wir in und an uns, mit dem Ziel der Selbsterleuchtung zum Wohl der anderen. In der *Bhagavad-Gītā* – eine tägliche Andacht für Judge – rät Krishna dem Arjuna: „Selbst wenn nur das Wohl der Menschheit von dir beachtet wird, wird die Ausübung deiner Pflicht einfach sein; ...“ (Kap. 19).

Katherine Tingley, eine von Judges engsten Gefährten in seinen späteren Jahren, schrieb in Bezug auf die Erneuerung des Menschen:

Wo sollen wir anfangen? Der erste Schritt, behaupte ich, liegt darin, dem Menschen zu erklären: *Du bist göttlich! In dir gibt es ein Seelen-Leben; und wenn du dieses Leben hervorbringen WILLST*, wird es dir die Wahrheit enthüllen: Es wird jeden Schritt deutlich machen, den du machst. Aber vor allem wird es dir deine Pflicht enthüllen.

– *Theosophy: The Path of the Mystic*, S. 23

Man kann den verborgenen Weg zu wahren Wissen nur durch das Tor des Lebens finden. Die *gesamte* Natur verdeutlicht das Leben, das sich durch Anstrengung evolviert und – so können wir hinzufügen – durch Opfer. Für den

Menschen ist eine Form des Opfers die Selbst-Einschränkung. Zum Beispiel sollten wir auf der Ebene des Denkens von negativen Gedanken Abstand nehmen, die – einmal freigesetzt – andere, nicht so tugendhafte Menschen, beeinflussen werden. Ein früher Theosoph schrieb, dass Süchtige und Kriminelle „nur die Brennpunkte im allgemeinen menschlichen Bewusstsein sind, wo die Neigungen zu diesen in vielen Menschen existierenden Dingen zusammenlaufen und sich akkumulieren“. ¹ Unsere Pflicht besteht darin, gesunde Samen in den Gedankenwelten zu säen.

Solche Einschränkungen – wenn wir unser Gedankenleben erneuern – führen dazu, dass wir uns auf die Befreiung anderer konzentrieren, nicht nur auf uns selbst. H.P.Blavatsky beschrieb Pflicht als das, was man der Menschheit schuldet:

Pflicht ist das, was der Menschheit *gebührt*, unseren Mitmenschen, unseren Nachbarn, unserer Familie; und besonders das, was wir jenen schulden, die ärmer und hilfloser sind als wir. Dies ist eine Schuld, die uns – wenn wir sie während unseres Lebens unbezahlt lassen – in unserer nächsten Inkarnation spirituell insolvent und moralisch bankrott werden lässt. Theosophie ist die Quintessenz der *Pflicht*.

– *The Key to Theosophy*, S. 229

Wenn Pflicht das ist, „was der Menschheit gebührt“, müssen wir unser Leben nach neuen Richtlinien ausrichten. Und wenn es auch unsere Pflicht ist, allen zu helfen, bedeutet das nicht, ziellos herumzuirren, sondern den uns am nächsten Stehenden zu helfen.

Was sind die Zeichen von Pflicht in einem praktischen Sinn? Pflicht ist eine Ausübung dessen, was sich anbietet, nicht nur das, was wir gerne tun würden. Das ist der Yoga-Faktor. Es bleibt die höchste Vereinigung, von der in der *Bhagavad-Gītā* gesprochen wird: jener Gleichmut allem gegenüber, was uns auf dem Weg begegnet. Krishna erklärt dem Arjuna: „Wenn er in jeder Lage jedes Ereignis, ob günstig oder ungünstig, gleichmütig empfängt und weder Gefallen noch Abneigung empfindet, ist seine Weisheit fest begründet ...“ (Kap. 2). Wir brauchen nicht mit einem langen Gesicht und ernster Miene herumzugehen, oder die Freude jener zu verurteilen, die daran hängen. Die ständige Wiederholung all dessen, was wir tun müssen, kann unsere Familie und Freunde nur langweilen. Wir sollten vielmehr aktiv sein, jedoch mit Frieden im Inneren.

In dieser Hinsicht ist Pflicht eine Gelegenheit, altes Karma abzuarbeiten. Jedes Ereignis, dem wir begegnen, kann als ein verkleideter okkulter Segen

¹ *The Angel and the Demon*, Theosophical Manuals, Nr. 12, 1920, S. 3.

betrachtet werden, der uns auf feinere Pflichten und höhere Aufgaben vorbereitet, als eine Hingabe, die den Mysterien vorausgeht. Pflicht wird dann zu jener Hingabe, die alle unsere Taten auf den Altar des Herzens legt.

Diese höhere Aufgabe, dieser höchste Yoga, diese Vereinigung mit dem Zweck der Natur, ist die einzige Belohnung auf dem okkulten Pfad, denn sie erreicht die größtmögliche Anzahl von Mitmenschen und erlaubt uns, auf eine erleuchtete Art zu helfen, indem wir dem Rāja-Yoga Pfad folgen. Dieser Pfad bringt uns in Harmonie mit der Natur. Das hat Mohini M. Chatterji geschickt zum Ausdruck gebracht, der einen Adepten als einen wahren „Mitarbeiter der Natur“ betrachtete: „Denn du kannst nicht mit ALLEN eins sein, solange nicht alle deine Handlungen, Gedanken und Gefühle mit dem Fortschritt der Natur synchron sind.“ Mohini behauptet auch, dass viele Yogis irren, wenn sie meinen, ein Mensch könnte dem Gesetz von Karma durch strikte Enthaltung von physischen Handlungen entgehen. Sie vergessen die fortlaufende Tätigkeit auf höheren astralen und spirituellen Ebenen,

... die inhärente Neigung des Denkens zur Tätigkeit. Es gibt in allen Naturreichen eine Tendenz, dass sich eine Handlung von selbst wiederholt. So versucht das in der vergangenen Geburt erworbene Karma immer neue Verbindungen in der Kette zu schmieden und führt dadurch zu beständiger physischer Existenz. Und dieser Tendenz kann nur durch selbstlose Ausübung aller Pflichten entgegengewirkt werden, die zu jener Sphäre gehören, in der ein Mensch geboren wurde ...

– „Morality and Pantheism“, in
H. P. BLAVATSKY, *Collected Writings*, 5:338

Wie bereits erwähnt, ist Gleichmut eine Vorstellung, die in der *Bhagavad-Gītā* häufig vorkommt. Im zweiten Kapitel sagt Krishna: „Lasse den Beweggrund für eine Handlung in der Handlung selbst sein, nicht in ihren Früchten.“ Er gibt Arjuna den Rat:

Beständig in Yoga verharrend erfülle deine Pflicht, o Dhanañjaya, und lasse jedes Verlangen nach irgendeiner Belohnung für dich aus deinem Handeln beiseite. Sei gleichmütig in Erfolg und Misserfolg. Gleichmütigkeit wird Yoga genannt.

Einen Schlüssel zu dieser „Gemütsverfassung“ bietet ein Judge zugeschriebenes Manuskript mit folgendem Wortlaut:

Der wahre Schüler des Rāja-Yoga weiß, dass alles seinen Ursprung im DENKEN nimmt; dass sogar dieses Universum ein Vorüberziehen von Bildern vor dem Göttlichen Denken ist – jener Bilder, deren Erscheinen es wünscht.

... All die verschiedenen Veränderungen des Lebens, ob materieller Natur oder bloß der mentalen Zustände, werden erkannt, weil der vorstehende Geist

im Inneren nicht modifizierbar ist. ... Alle Objekte und alle Zustände, welche westliche Philosophen als das Denken bezeichnen, stellen lediglich Modifikationen dar.
– *Echoes of the Orient*, 3:262-3

Eine Überwindung dieser Modifikationen verlangt nach den schwierigeren Übungen, die in Judges Interpretation der *Yoga Aphorismen des Patañjali* dargestellt werden. Sein Vorwort bezieht sich auf die Hatha-Yoga Übungen, die sich nach Ansicht indischer Asketen lediglich auf ihre physiologische Ausbildung beschränken und einen Nutzen haben, der sich in der nächsten Inkarnation nicht mehr auswirken kann. Rāja-Yogis trachten danach, das Denken durch Befolgung der Regeln der größten Adepten zu kontrollieren. Patañjalis Regeln lenken die Aufmerksamkeit des Schülers auf die Ausübung aller Tugenden, indem er die Modifikationen der Sinne und an einem bestimmten Punkt sogar der niederen mentalen Bilder überwindet. Nur so können wir wahre Konzentration gewinnen, die Patañjali als „die Verhinderung der Modifikationen des Denkprinzips“ (Buch 1.2) definiert.

So gelangen wir zu jener unerschütterlichen Leidenschaftslosigkeit, die uns in den Zustand der wahren Meditation erhebt, in der man erkennt, dass das Universum „um der Erfahrung und Emanzipation der Seele willen existiert“ (*Yoga Aphorisms*, Buch 2.18). Indem der Geist dieses Universum durchdringt, dieses eine Bewusstsein, das sich als ein riesiges kosmisches Werk ausbreitet, ist er die eigentliche Grundlage sowohl für das Loslassen als auch das richtige Handeln. Der wahre Zustand von Rāja-Yoga wird in dieser schönen Vorschrift zum Ausdruck gebracht: „Die Seele ist die Wahrnehmende; sie ist sicherlich die Vision selbst – rein und einfach; unmodifiziert; und betrachtet direkt die Gedanken“ (Buch 2.20).

Judge hat viel über die esoterische Bedeutung von Rāja-Yoga zu sagen und warnt vor den Gefahren der Ausübung von Hatha-Yoga ohne Führung. Wir sollten gegenwärtig ein Rāja-Yoga Training anstreben, das uns unser tägliches Leben mit all seinen karmischen, auf den Weg verstreuten Kieselsteinen, bietet. Dann könnte auf einer höheren Ebene die Ausübung unserer Pflicht so natürlich werden wie die Atmung, wenn wir lernen, mit der umfassenderen Pflicht oder dem umfassenderen Yoga in Harmonie zu leben, der es dem Denken gestattet, das Universum zu umfassen, jenseits der Illusionen von Zeit und Raum. Es ist jenes Dharma, welches das Herz antreibt:

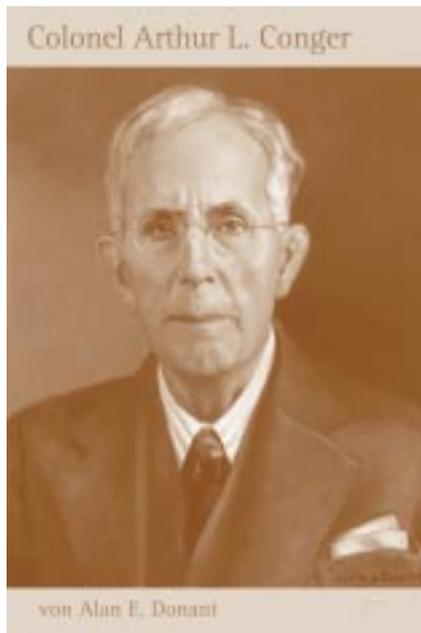
Folge dem Rad des Lebens, folge dem Rad der Pflicht gegenüber der Rasse, der Verwandtschaft, dem Freund und Feind und verschließe dein Gemüt gegen Freude und Schmerz. Schöpfe das Gesetz karmischer Vergeltung aus.

– H. P. BLAVATSKY, *Die Stimme der Stille*, S. 53-54

NEUERSCHEINUNG:

Colonel Arthur L. Conger von Alan E. Donant

Oberst Conger, Humanist, Gelehrter, Musiker und Militäroffizier war von 1945-1951 Leiter der Theosophischen Gesellschaft. Diejenigen, die mit ihm arbeiteten, erinnern sich besonders an seine Freundlichkeit, Auffassungsgabe und Charakterstärke. Für viele war er wahrhaftig ein spiritueller Lehrer und Freund. Dieser biographische Aufsatz beschreibt seine Erziehung, seine Karriere und seine theosophischen Aktivitäten, in welchen wir „theosophische Prinzipien erkennen, die über das Geschriebene hinaus in das tägliche Leben reichen“.



Oberst Conger trat der Theosophischen Gesellschaft im Jahr 1892 unter William Q. Judge bei und wurde unter der Leitung von Katherine Tingley und G. de Purucker zu einem aktiven Mitarbeiter. Drei Jahre nach Dr. de Puruckers Tod wurde er zum Leiter der TG gewählt. Obwohl ihn die Parkinson-Krankheit an den Rollstuhl fesselte, belebte er die öffentlichen Aktivitäten der Gesellschaft neu und beaufsichtigte ein umfassendes Verlagsprogramm mit der Betonung, dass sich die TG „von der Rolle des Empfangenden von Theosophie zu der des Gebenden wandeln muss“.

Das vorliegende Werk, das ursprünglich in *Theosophical History* erschien, wurde überarbeitet und erweitert. Jene, die diese Periode der theosophischen Geschichte näher kennenlernen möchten oder Freude daran haben, das Leben eines bemerkenswerten Mannes zu erforschen, werden diese gut dokumentierte Broschüre interessant finden.

Im Sunrise-Format mit farbigem Umschlag, ca. 36 Seiten, illustriert, mit Index
Broschüre, ISBN 3-930623-22-6, DM 10,- .

Verfügbar ab Mai 1999, vorab aufgegebene Bestellungen werden nach Erscheinen der
Broschüre ausgeführt. Der vollständige Text ist auch im Internet unter
<http://www.theosophie.de> abrufbar.

Theosophischer Verlag GmbH

Vertrieb: Brunnenstrasse 11 • 56414 Hundsangen

Telefon 0 64 35/96 033 • Fax 0 64 35/96 053

Sitz des Verlages: Theosophischer Verlag GmbH · Bohmreute 9 · 71735 Eberdingen · Tel. 07042/78829 · Fax 07042/78939

*Nur das Licht,
das wir in uns selbst entfacht haben,
kann andere erhellen.*

– ARTHUR SCHOPENHAUER